

Anja Horstmann, Vanina Kopp (Hg.)

# Archiv – Macht – Wissen

---

Organisation und Konstruktion von  
Wissen und Wirklichkeit in Archiven



Archiv – Macht – Wissen

*Anja Horstmann* und *Vanina Kopp* sind Doktorandinnen des Graduiertenkollegs  
»Archiv – Macht – Wissen« an der Universität Bielefeld.

© Campus Verlag GmbH

Anja Horstmann, Vanina Kopp (Hg.)

# Archiv – Macht – Wissen

Organisation und Konstruktion  
von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.  
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.  
ISBN 978-3-593-39146-5

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2010 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: © Dr. Markus Paulußen

Satz: Michael Zozmann, Bielefeld

Redaktion: Christian Rapp und Michael Zozmann, Bielefeld

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

## Einleitung

|  |   |
|--|---|
| Archiv – Macht – Wissen: Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven<br><i>Anja Horstmann, Vanina Kopp</i> ..... | 9 |
|--|---|

## Archive als Orte der Herrschaftspraxis

|  |    |
|--|----|
| Simancas – Ein Archiv um die Welt zu regieren?<br>Archivwissen und Verwaltungshandeln zur Zeit Philipps II.<br><i>Marc-André Grebe</i> ..... | 23 |
|--|----|

|   |    |
|---|----|
| Informationsverdichtung als Herrschaftsintensivierung?<br><i>Michael Aumüller</i> ..... | 39 |
|---|----|

|   |    |
|---|----|
| Königliche Archive und Herrschaftsinformation am Beispiel des spätmittelalterlichen Frankreichs<br><i>Vanina Kopp</i> ..... | 55 |
|---|----|

|  |    |
|--|----|
| Das Schweigen der Subalternen –<br>Die Entstehung der <i>Archiv</i> kritik im Postkolonialismus<br><i>Hubertus Büschel</i> ..... | 73 |
|--|----|

## Archive als Orte der Wissenskonstruktion

|   |     |
|---|-----|
| Offenbaren und Verheimlichen »vor dem Archiv« – Schriftlichkeit, Sichtbarkeit und Öffentlichkeit im spätmittelalterlichen Lüneburg<br><i>Andreas Litschel</i> ..... | 89  |
| Die Schrift der Sterne – Das »astro-politische« Archiv der Bibliothek Morandi<br><i>Sabine Kalfj</i> .....  | 107 |
| Stören, Vergessen, Zerstören – Ein anderer Blick auf einen frühneuzeitlichen Kulturtransfer<br><i>Mareike Menne</i> .....   | 123 |
| Antiquarische Topik – Der <i>Codex Pighianus</i> und die Wissensverarbeitung der Frühen Neuzeit<br><i>Kathrin Schade</i> .....                                      | 139 |
| Das Museum als Sacharchiv – Deponieren und Exponieren von antiker Plastik in den Berliner Sammlungen des 19. Jahrhunderts<br><i>Astrid Fendt</i> .....              | 155 |

## Archive als Orte der (Re-)Präsentation und der Wandlung

|   |     |
|---|-----|
| Das Zeigen, Vergessen und Erinnern von Pressefotografien – Zur Funktionsweise der Massenmedien als visuelles Archiv<br><i>Maren Tribukait</i> .....       | 175 |
| Film als Archivmedium und Medium des Archivs<br><i>Anja Horstmann</i> .....   | 191 |
| Das »Archiv des Bialystoker Judenrats« – Selbstbilder jüdischer Akteure in den Quellen des geheimen Ghettoarchivs 1941–1943<br><i>Karsten Wilke</i> ..... | 207 |

---

|   |     |
|---|-----|
| Die Rettung des Archivs –<br>Ein Vorschlag zur Analyse eines Wissensnetzwerks<br><i>Yaman Kouli</i> .....                               | 221 |
| <br>Ausblick  |     |
| Vom Sammler zum Jäger – Überlegungen zur archivischen<br>Überlieferungsbildung im nichtamtlichen Bereich<br><i>Stefan Sudmann</i> ..... | 235 |
| <br>Autorinnen und Autoren .....  |     |
|   | 249 |



# Archiv – Macht – Wissen

## Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven

*Anja Horstmann, Vanina Kopp*

Beginnen wir mit der Abbildung auf dem Buchumschlag.<sup>1</sup> Zu sehen ist dort ein Regal mit mittelgroßen, beschrifteten Kisten. Diese Fotografie evoziert beim Betrachter sofort das Bild eines »klassischen« Aktenarchivs: einem verschlossenen und dunklen Ort, in dessen Inneren die einer bestimmten Ordnung folgenden Kisten sorgfältig ausgewählte Dokumente über die sozialen, kulturellen und verwaltungstechnischen Erzeugnisse einer Institution verwahren. Diese Dokumente speichern jenes Wissen, das aus der Vergangenheit heraus für die Zukunft bedeutsam werden könnte. Um dies zu gewährleisten, liegen die Archivalien meist unberührt in ihren Kisten, nur manchmal kommt der beauftragte Archivar in den verschlossenen Raum, um bei Bedarf jene Papiere hervorzuholen, nach denen gefragt wurde oder derer ein Nutzer bedarf. Noch häufiger allerdings werden neue Regale mit weiteren, mit aktuellerem Inhalt gefüllten Kisten hineingestellt. Nach solch einem Besuch fällt die schwere Tür ins Schloss und der Raum versinkt wieder in Stille und Dunkelheit.

Dieses stereotype Bild des Archivraumes als *arcana imperii* haben viele vor Augen, wenn von der Institution Archiv die Rede ist. Ein Archiv wird gemeinhin als die Trias von Institution, Raum und Bestand aufgefasst. Ein spezifisches Wissen, das durch eine institutionelle Obrigkeit gesteuert wird; an einen Ort gebundene materialisierte Verweise auf das, was die jeweilige Institution als speicherbar und archivierungswürdig erachtet. Je nach Fragestellung und Auswahl ist es möglich, dass das Archiv und seine Dokumente zur Rekonstruktion einer sozialen und materiellen Wirklichkeit dienen können.

---

<sup>1</sup> Die Herausgeberinnen bedanken sich beim Archivar der Universität Bielefeld Martin Löning wie auch beim Fotografen Markus Paulußen für die Genehmigung zur Nutzung des Bildes.

Aber was genau ist ein Archiv?<sup>2</sup> Um sich dieser Frage anzunähern, soll eine allgemeine Definition vorangestellt werden: Das Archiv ist ein komplexes System, in dem verschiedene kulturelle Techniken und Materialien in unterschiedlichen Verhältnissen zueinander stehen. Weitere Anhaltspunkte, die gleichsam Stoßrichtungen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Archiv vorgeben, liefert die Definition eines ›Dispositiv‹ von Michel Foucault:

»Es ist erstens ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfasst. [...] Das Dispositiv ist selbst das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann. Zweitens möchte ich mit dem Dispositiv gerade die Natur der Verbindung deutlich machen, die zwischen diesen heterogenen Elementen sich herstellen kann.«<sup>3</sup>

Die Parallelen zum Archiv werden in den folgenden Erklärungen deutlich, in denen das ›Dispositiv‹ als Operator [...] zur Bearbeitung, Lösung gesellschaftlicher Problemlagen und Transformationsphasen verstanden werden kann. Dabei ist das Dispositiv strategisch zu nutzen: »Drittens verstehe ich unter Dispositiv eine Art – sagen wir – Formation, deren Hauptfunktion zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt darin bestanden hat, auf einen Notstand (*urgence*) zu antworten.«<sup>4</sup>

Diese Definition weist auf mehrere Aspekte hin, die ein Archiv auszeichnen: unterschiedliche Organisationen, Verknüpfungen zwischen der Gesellschaft und den Diskursen von Macht und Wissen, die den Fokus darauf richten, die Wirklichkeit in ihren als wesentlich betrachteten Elementen abzubilden. Jede Verschiebung oder Umcodierung eines Parameters bringt eine Verschiebung im ›Dispositiv‹ mit sich und somit eine Änderung in der Perzeption der Wirklichkeit. Das Archiv umfasst eine Datenmenge, die je nach Belieben und Können umgeformt oder anders gelesen werden kann, um neue Sinnzusammenhänge zu kreieren oder sich neuen Begebenheiten anzupassen und bildet somit die Basis auf der sich Wirklichkeiten konstruieren können. Dies ist scheinbar mit der Vorstellung von ›klassi-

2 Die Grundgedanken des vorliegenden Sammelbandes beruhen auf den Diskussionen und Konferenzen des Graduiertenkollegs *Archiv – Macht – Wissen* an der Universität Bielefeld. Zu den Leitideen des Graduiertenkollegs vgl. Kessel, Martina, »Archiv, Macht, Wissen, Organisieren, Kontrollieren und Zerstören von Wissensbeständen von der Antike bis zur Gegenwart«, in: *Auskunft* 27,1 (2007), S. 17–46.

3 Foucault, Michel, *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin 1978, S. 119ff.

4 Ebd.

schen, institutionellen Archiven schwer zu vereinbaren, wird aber umso einleuchtender, wenn man an die Wandelbarkeit und Anpassungsfähigkeit von Erinnerungen oder von modernen (Speicher-)Medien denkt.

An der Schnittstelle all dieser Überlegungen fragen die Autorinnen und Autoren dieses Buches auf der einen Seite danach, was für Formen und Ausprägungen Archive in unterschiedlichen Zeiten angenommen und wie Gesellschaften Wissen über sich gespeichert, geordnet und genutzt haben. Auf der anderen Seite soll analysiert werden, was diese Archive abbilden und welche Auswahlmechanismen nicht nur das Wissen und das Material, sondern auch die Zugänglichkeit und Kontrolle desselben konditionierten. Kurzum: In welche Wissens- und Machtstrukturen fügte sich das jeweils Archivierte, seien es amtliche Dokumente, private Buchsammlungen, Filme oder Erinnerungen, ein?

Im Hintergrund zieht sich die methodologische Frage durch die vorliegenden Texte, wie historisch mit diesem Material umgegangen werden kann. Archivierte ist einerseits Zeugnis einer Vergangenheit, andererseits auch Zeuge seiner Entstehung. Dieser Zusammenhang zwischen Realität und ihrer Repräsentation bewegt die (Geschichts-)Wissenschaft, wenn es um die Frage geht, wie Wirklichkeiten analysiert werden können, die ihrerseits durch die Überlieferung und ihre sozialen, politischen und diskursiven Bedingungen konstruiert sind.<sup>5</sup> Das folgende lateinische Wortspiel illustriert anschaulich, dass keine Information (*data*) selbstverständlich gegeben (*data*) ist. Nutzer sind davon abhängig, welche Informationen unter welchen Bedingungen überliefert und wie diese institutionell und technisch zugänglich sind. Nicht zuletzt treten Historikerinnen und Historiker selbst als Akteure der Selektion auf, indem sie diese oder jene Informationen für ihre Forschung auswählen oder nicht.

Dies bedeutet nicht nur, das Archivierte zu nutzen, sondern gleichzeitig die Bedingungen seiner Entstehung mit einzubeziehen. Etwas überspitzt ausgedrückt gilt es nicht, wie im Historismus, im Archiv alles als getreues Abbild der Wirklichkeit zu betrachten und zu edieren, um zu beschreiben, »wie es eigentlich gewesen ist.«<sup>6</sup> Denn der Blick ins Archiv täuscht, Selektionsprozesse und die daraus erfolgenden Leerstellen müssen immer mitgedacht werden: Das Eigentliche des Archivs ist »seine Lücke, sein durch-

---

5 Vgl. als gelungenes Beispiel der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rekonstruktion eines Lebens aus dem 19. Jahrhundert Corbin, Alain, *Auf den Spuren eines Unbekannten. Ein Historiker rekonstruiert ein ganz gewöhnliches Leben*, Frankfurt am Main 1999.

6 Ranke, Leopold von, *Sämtliche Werke*, 54 Bde., Leipzig 1867–1890, Bd. 33/34, VII.

löchertes Wesen«,<sup>7</sup> das bedeutet, dass es ohne das Mitdenken dieser Leerstellen nicht möglich ist, eine Realität zu rekonstruieren. Deshalb ist es wichtig, Prozesse der Auswahl, der Inklusion (und noch viel häufiger der Exklusion), die dem Archiv inhärent sind, zu berücksichtigen. Dies gilt für die materielle und institutionelle Wirklichkeit des Archivs (was wird als archivwürdig betrachtet, was wird kassiert?) ebenso wie für die immaterielle und erweiterte Wirklichkeit (welche Spuren hinterlässt sie und wie werden diese gespeichert?). Diese Prozesse auszublenden würde bedeuten, den Bedingungen der Selektion, ihren Verlusten und Manipulationen, aufzusitzen.

Der Umgang mit dem Zeichenträger, dem Archivmedium, muss in diesem Zusammenhang ebenfalls überdacht werden. Dies gilt sowohl für nichtamtliche und semi-institutionalisierte Bestände, als auch für »neue« Medien wie Fotografien oder Filme, die aus dem institutionellen Rahmen fallen. Es gilt nicht nur das Material »handwerklich« zu verstehen, sondern ebenso seinen Platz im diskursiven Archivraum wiederzufinden und zu reflektieren, das heißt die Bedingungen seiner Entstehung, den Prozess seiner Archivierung und der Benutzung. Insbesondere für immaterielle und diskursiv konstruierte Archive ist diese Reflexion notwendig, da ihnen die »übliche« Formatierung des Archivs *per se* fehlt. Gedanklich vorgegangen werden soll nicht institutions- sondern archivgebunden, denn dies ermöglicht, andere Archivkonstruktionen zu betrachten und zu analysieren.

Der vorliegende Sammelband hat sich nicht zum Ziel gesetzt zu klären, was *das* Archiv ist, wohl aber, seine Rolle, seine diversen Ausformungen und Zusammenhänge aus kulturgeschichtlicher Sicht in sich wandelnden Wirklichkeiten zu untersuchen. Die Beiträge behandeln zwei grundlegende Fragen: Welche Archivkonstruktionen haben Gesellschaften hervorgebracht? Wie sind diese Spuren und Sedimente sozialer und kultureller Prozesse aus historischer Perspektive erforschbar?

So unterschiedlich wie die Archivalien sind auch die sprachlichen Formen, die das Archiv beschreiben: Als das lateinische Derivat *archivum*<sup>8</sup> im Jahre 1282 zum ersten Mal überliefert wurde, gab es bereits vorher und später verschiedene Namen und Formen des Archivs, wie sie in diesem Sammelband diskutiert werden. Zunächst bezeichnen »Schriftarchiv«, »Urkundenarchiv« samt »Kanzlei« oder gar »Depot« die disparaten materiellen

<sup>7</sup> Didi-Huberman, Georges, »Das Archiv brennt«, in: ders./Knut Ebeling, *Das Archiv brennt*, Berlin 2007, S. 7–33, S. 7.

<sup>8</sup> Zitiert nach: Cerutti, Mauro/Fayer, Jean-François/Porret, Michel, »Penser l'archive«, in: dies., (Hg), *Penser l'archive. Histoire d'archives – Archives d'histoire*, Lausanne 2006, S. 7–20, S. 9.

Lokalitäten unter dem Fokus der Lagerung, die unter der Paraphrase »vor dem Archiv« subsumiert werden können. Solange institutionell und chronologisch das »klassische« Aktenarchiv eine Schimäre bleibt, treten Bibliotheken, einzelne Berichte oder Enzyklopädien als Träger eines kulturell konturierten Archivs auf. Ebenso geraten »Dingarchive« wie Museen und Monumente als Archivkonstruktionen in den Blick, die über ihre Ordnungen und Sammlungen jede Art Wissen und Gedächtnis speichern. In diesem Sammelband analysierte Archivkonstruktionen wie »Register«, »Typologien« oder »Wissenskorpora« bilden die Fähigkeit einer Kultur ab, sich Wissen zu vergegenwärtigen und Wirklichkeiten zu (re-)konstruieren, oder, nach Michel Foucault, Aussagen zu treffen.

Archivbezeichnungen verändern sich jedoch im Laufe der Zeit, vor allem durch das Verhältnis des Archivierungswürdigen zu den technischen Verfahren. Filme und Bilddatenbanken bilden beispielsweise »visuelle« ebenso wie »virtuelle« Archive einer Epoche ab. Mit Diskursen oder Netzwerken, verstanden als Archive, kann man einen abstrakten und immateriellen Archivraum fassen.

Wie in den folgenden drei Abschnitten über das Archiv als Ort der Herrschaftspraxis, der Wissenskonstruktion und der (Re-)Präsentation und Wandlung gezeigt werden soll, nutzt der vorliegende Sammelband einen weiten Archivbegriff: Erscheint das Archiv zu Beginn noch als verräumlichte Sammlung von Dokumenten, so wird es im Laufe der Zeit uneindeutiger, vielschichtiger und diffuser. Archive müssen deshalb in ihrer ganzen Ambiguität und Durchlässigkeit verstanden werden, vom konkret Räumlichen zum intellektuell Konstruierten. Zu zeigen wäre, dass jede Epoche und jede Gesellschaft ihre spezifischen Archivformen konstruiert, in denen sie sich spiegelt, im Anblick derer sie sich wiederfindet und sich für die Zukunft archiviert.

Kehren wir zum Ausgangspunkt zurück, zu den Kisten im abgedunkelten Raum. Der historische und etymologische Beginn des Archivs liegt an diesem Ort, wie Jacques Derrida in seiner kulturellen Archiv-Geschichte unterstreicht.<sup>9</sup> Es leitet sich ab von den Wörtern *arché*, dem griechischen Wort für »Anfang« und »Gebot« sowie von *archeion*, dem Ort, an dem Akten verwahrt wurden. Bereits hier verschmelzen die bis heute elementaren Bestandteile des Archivs miteinander: Die Akten und Gebote wurden fest an einem Ort verwahrt, dem Haus der *Archonten*, den Wächtern der Akten. In ihren Machtbereich fielen die Verwahrung, Kontrolle und das Recht, die

---

<sup>9</sup> Derrida, Jacques, *Dem Archiv verschrieben. Eine Freudsche Impression*, Berlin 1997.

Akten zu benutzen. Die »Überkreuzung des Topologischen und des Nomo-logischen«<sup>10</sup> ist seitdem prägend für die Kernbereiche, die das »klassische« Aktenarchiv kennzeichnen. Das Archiv unter der politischen Kontrolle der Herrschenden, wie es Derrida definiert,<sup>11</sup> hat also nicht auf die Archivwissenschaft des 18. Jahrhunderts und seine bis heute vorherrschende staatliche Archivform, die Institution Archiv, gewartet.<sup>12</sup> Denn das, was in Archiven gespeichert ist, sind nicht nur die abgelegten Dokumente, sondern auch die Bedingungen, unter denen diese entstanden sind – im Umkehrschluss das, was in einer Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt als archivierungswürdig galt.

## Archive als Orte der Herrschaftspraxis

Leitgedanke im ersten Teil des Sammelbandes ist es, die Rolle des Archivs als Herrschaftsinstrument auszumachen. Es ist gewiss kein Zufall, dass diese Beiträge vormoderne Gesellschaften mit einer übersichtlichen Archivproduktion betrachten – übersichtlich im Sinne von historisch greifbaren und verwertbaren Informationen. In Zeiten einer stetig ansteigenden Institutionalisierung trägt der Faktor Schriftproduktion als Beweis- und Selbstvergewisserungsfunktion dazu bei, dass schriftliche Quellen geblieben sind. An diesen lassen sich politische und soziale Prozesse erkennen, die eng mit kulturellen Überlieferungspraktiken und -techniken verbunden sind.<sup>13</sup> Diese Beiträge behandeln Archivformationen, die, wenn sie nicht die Kriterien staatlicher oder klassischer Archive erfüllen können, so doch der elementaren Trias des materiellen Archivs entsprechen: textueller Bestand, institutionalisierter Ort und herrschaftliche Verfügungsgewalt, die den Zugang zum Archiv kontrolliert.<sup>14</sup>

Kein Archiv ohne Kontrolle, postuliert Derrida.<sup>15</sup> Die Kontrolle über die Archive üben die Herrschenden aus. Indem das Archivierte verwahrt, in einer logischen Ordnung erfassbar und wiederauffindbar gemacht wird,

10 Ebd., S. 12.

11 Ebd., S. 11 und das Vorwort, o. Pag.

12 Vgl. hierzu Spieker, Sven, »Einleitung: Die Ver-Ortung des Archivs«, in: ders. (Hg.), *Bürokratische Leidenschaften. Kultur- und Mediengeschichte im Archiv*, Berlin 2004, S. 7–29, S. 14f.

13 Vgl. hierzu Visman, Cornelia, *Akten. Medientechnik und Recht*, Frankfurt am Main 2007.

14 Vgl. Schenk, Dietmar, *Kleine Theorie des Archivs*, Stuttgart 2007.

15 Derrida, *Archiv* [wie Anm.11], S. 14.

eröffnen sich den Herrschenden Möglichkeiten, durch das Archiv ihren Machtbereich zu kontrollieren. Außerdem erlaubt eine gezielte Dokumentation, auf Informationen zurückzugreifen, um in der Herrschaftspraxis Handlungskorridore zu öffnen, die Herrschaft zu intensivieren oder mittels vorher produzierten Wissens über Mnemotik die Herrschaft zu stützen.

Der Beitrag von *Marc-André Grebe* über das vormoderne Spanien zur Zeit Philipps II. führt in eine königliche Archivkonstruktion. In Simancas, einer umgebauten Burg, war das Schriftarchiv der Krone deponiert, das über Archivar, Personal, Archivschränke und Archivordnung verfügte. Es bildete eine Institution, die sich in erster Linie mit der Erfassung, Verwahrung und Erschließung von Archivgut befasste, das im Regelfall von den Verwaltungseinheiten abgeliefert wurde. Der Zugang zum Archivierten wurde äußerst restriktiv gehandhabt und lief zwangsläufig über den König und seinen Archivar.

Wie wichtig sorgsam aufbereitete Informationen für eine süddeutsche spätmittelalterliche Stadt sein können, zeigt der Artikel von *Michael Ammüller*. Hier ist das Archiv das Urkundenarchiv in einem Turm des Freiburger Münsters und gleichzeitig Lagerungsort der Freiburger Stadt-Kanzlei. Es meint demnach, wollte man es im Sprachgebrauch des 20. und 21. Jahrhunderts ausdrücken, »Behörde«, »Registratur«, »Altregistratur« und Archiv in einem. Der Beitrag führt aus, dass jedoch nicht die Archivierung im Vordergrund stand, sondern die Ordnung, die eine Nutzung der gespeicherten Informationen ermöglichte.

Eine Aufsplitterung der Orte und der Nutzung herrschaftsrelevanter Daten findet sich im Beitrag von *Vanina Kopp*. Hier ist es eine Bibliothek, die neben anderen Depots den dispositivischen Kriterien des Archivs entspricht. Im Frankreich des späten 14. Jahrhunderts stellten sie die Basis, auf der sich eine königliche und bald staatliche Macht manifestierte. Mehrere Archivdepots werden auf die Verbindungen zwischen ihrer Entstehungsgeschichte, Lagerung und Herrschaftspraxis hin untersucht. Hierbei handelt es sich um funktionale Archive, wie das Archiv der Rechtstitel des Königs oder seiner Verwaltungseinheiten sowie die königliche Bibliothek. Deren herrschaftsstützende Rolle in ihrer theoretischen und praktischen Dimension wird anhand einiger Beispiele untersucht und nach den Methoden und den Kontexten ihrer Erstellung befragt.

Einen eindrücklichen Beweis für die Dauer und Wirkungsmacht des Archivierten nach einem radikalen Herrschafts- und Systemwechsel schildert *Hubertus Büschel* für das postkoloniale Indien und Tansania. Er zeigt,

wie schwierig es für die postkolonialen Gesellschaften und Wissenschaften war, sich von dem Archivierten der Kolonialmächte zu befreien. Um die Nachhaltigkeit solcher, gleichsam doppelt archivierter Muster zu zeigen, muss die Institution Archiv selbst und das kulturell archivierte Selbstverständnis reflektiert und hinterfragt werden. Damit können die Produktionsverhältnisse politischen, sozialen und kulturellen Wissens erörtert werden, die im Zusammenhang mit Subalternität, kolonialen Archiven und Postkolonialismus entstehen.

## Archive als Orte der Wissenskonstruktion

»Archives and museums are mirrors of power and cosmologies«<sup>16</sup> schreibt der australische Forscher Greg Dening. Unter dieser Prämisse geraten im zweiten Abschnitt Archive als Orte der Wissenskonstruktion und das Denksystem, also das Dispositiv, in dem ihre Wissensordnung entsteht, in den Fokus der Untersuchung. Andere Träger für Archiviertes, wie Medien oder Wissenskorpora, werden beleuchtet.<sup>17</sup> Diese Erweiterung des Archivbegriffes ist umso dringlicher, da das herkömmliche Konzept von Archiv nicht mehr ausreicht.

Dabei gilt es herauszustellen, welche Informationen als archivierungswürdig befunden, wie diese Wissensbestände archiviert, vergegenwärtigt und repräsentiert wurden. Die Frage nach der Überlieferung und Präsentation erlaubt es, die Nutzung von Wissensbeständen zu rekonstruieren. Mit Foucault könnte man sagen, dass dieses Wissen aus der diskursiven Praxis, deren Bedingungen und Regeln im Archiv festgelegt wurden, entsteht.<sup>18</sup> Das Archiv nimmt dabei die Rolle der »unbewußte[n] Struktur einer Kultur(epoche)«<sup>19</sup> ein, eine Denkfigur, die »erfahrungs- und handlungskonstitutiv« sei, ohne »auf ein subjektives (Un-)bewußtes zurückgeführt werden« zu können.<sup>20</sup> Das sich aus den Diskursen herausgebildete Wissen schlägt sich in Ordnungen nieder, die je nach kulturellem Paradigma denkbar und operabel sind.

16 Dening, Greg, »A Poetic for Histories«, in: ders., *Performances*, Chicago 1996, S. 35–63, S. 43.

17 Csáky, Moritz/Stachel, Peter (Hg.), *Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive*, 2 Bände, Wien 2000 und 2001.

18 Foucault, Michel, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main 1973, S. 259.

19 Hannelore Bublitz, *Foucaults Archäologie des kulturellen Unbewußten. Zum Wissensarchiv und Wissensbegehren moderner Gesellschaften*, Frankfurt am Main/New York 1999, S. 226.

20 Ebd.

Jede Gesellschaft hat ihren Weg gefunden, relevantes Wissen für sich zu organisieren, zu verwalten, je nach Prioritäten neu zu ordnen und wiederauffindbar zu machen.<sup>21</sup> Dabei gilt es nicht, das Wissen zu beschreiben, sondern über den Rückgriff auf das Archivierte und seine Verortung im Archiv die jeweiligen Konstruktionen des Wissens einer Epoche und einer Kultur aufzudecken.

*Andreas Litschel* untersucht in seinem Beitrag, wie private Dokumentensammlungen im spätmittelalterlichen Lüneburg ihren Archivwert neben den bestehenden Ordnungen der Ratsverwaltung etablierten. Diese funktionale Erweiterung geht gleichzeitig auf den empirischen Befund zurück, dass »vor dem Archiv« des 19. Jahrhunderts diese semi-privaten, bürgerlichen Dokumente als schriftliche Beweise neben mündlichen Berichten aus dem persönlichen Bereich in die öffentliche Sphäre traten und über Kopien, Abschriften und Mitschriften das zentrale Archiv mit Wissen speisten.

Die Rolle von privaten Sammlungen in der »politischen Astrologie« beschreibt *Sabine Kalf* in ihrem Aufsatz über die Bibliothek des Abtes Morandi. Diese wird als kulturelles Archiv verstanden, das umfangreiche Informationen zur Funktion und Instrumentierung astrologischer Verfahren im 17. Jahrhundert speicherte. Darüber hinaus verdeutlicht sie, dass die frühneuzeitliche Astrologie das Ziel verfolgte, ein weiteres Archiv zu erforschen, nämlich das Universalarchiv des Sternenhimmels. Dieses fiktive Archiv enthielt in den Augen der Zeitgenossen die Summe der möglichen Aussagen aller Wissensordnungen.

Einem anderen Transfer geht der Artikel über die Wahrnehmung des frühneuzeitlichen Chinas von *Mareike Menne* nach. Sie beschreibt, wie im 17. und 18. Jahrhundert ein Bild Chinas gezeichnet, und dies mit einer aus europäischem Blickwinkel ausgestatteten »Syntax und Ideologie« archiviert wurde. Hierbei handelt es sich um einen Wissensspeicher, der mittels unterschiedlicher Strategien mit neuem Wissen über China angereichert wurde, um die (teilweise zuerst missverstandenen) Codes zu revidieren und umzuformen.

*Katrin Schade* verbindet in ihrem Beitrag den Begriff des Wissensarchivs mit dem der Topik als konstitutive Denkmethode der Frühen Neuzeit. In der Untersuchung des *Codex Pighianus*, eines frühneuzeitlichen Wissensspeichers über die Antike, kommt hier dem Aspekt der Gedächtnisfunktion des Archivs eine besondere Bedeutung zu. Die dem künstlichen Gedächtnis immanente topische Disposition lieferte gleichsam die Struktur jeglicher Art

---

21 Vgl. Heesen, Anke te/Spary, Emma C. (Hg.), *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*, Göttingen 2002.

der damaligen Wissenssystematisierung und rekurrierte auf die wissenschaftliche Debatte um die Topik als heuristische Methode des vormodernen Denkens schlechthin.

Im Artikel von *Astrid Fendt* rückt das Museum als ›Dingarchiv‹ und Wissensspeicher in den Vordergrund. Sie geht der Entstehung von Magazinräumen im 19. Jahrhundert am Beispiel des Umgangs mit den antiken Skulpturen und ihren Reproduktionen in der Berliner Antiken- und Gipsabgussammlung nach. Die Hierarchisierung von Wissen durch Deponierung und Exponierung findet sich einerseits zwischen Magazinierung und Ausstellungsraum, andererseits in der Anordnung der Objekte innerhalb des Ausstellungsraumes wieder.

## Archive als Orte der (Re-)Präsentation und Wandlung

Michel Foucault beschreibt das Archiv als »das allgemeine System der Formation und der Transformation von Aussagen«. <sup>22</sup> In diesem Sinne beschäftigt sich der dritte Teil des Sammelbandes mit den Wandlungen und der (Re-) Präsentation von Archiviertem.

Die Beiträge beziehen besonders die Speicherung und Reaktivierung von Sinn- und Wissenskonstruktionen sowie die Beschaffenheit und Funktionsweisen der Archivmedien ein. Dabei geraten Archivmedien erstens in ihrer Funktion als Zeichenträger und zweitens als Medien des Archivs in den Blick: Medien dienen als Zeichenträger *im* Archiv und sind gleichzeitig den Selektionsprozessen *des* Archivs, also den genuin archivischen Bedingungen unterworfen. Denn der mediale Ausdruck eines Diskurses bestimmt seine Materialität und seine Wahrnehmung oder – wie Marshall McLuhan formulierte – das Medium ist die Botschaft. <sup>23</sup> Dem Träger ist bereits eine Wirkung und Ordnung inhärent, die von der speziellen Anwendung des Mediums abhängig ist.

Medien dienen als Speicherinstrumente der narrativen Stabilisierungen der Historie oder als Selbstvergewisserungen, in Form von Dokumenten, Fotografien und Filmen. Die Externalisierung auf Speicher führt nicht zu deren unveränderlichen und sicheren Archivierung, denn der Prozess der

<sup>22</sup> Foucault, *Archäologie* [wie Anm. 18], S. 188.

<sup>23</sup> Siehe hierzu McLuhan, Marshall, »Das Medium ist die Botschaft«, in: ders., *Die magischen Kanäle*, Düsseldorf/Wien 1970, S. 21–43.

medialen Speicherung beeinflusst die jeweilige Präsentation der Inhalte.<sup>24</sup> Zudem verändert sich dadurch ihre Wahrnehmung bei späterer Benutzung. Kein Zeichenträger ist neutral, im Gegenteil: Die Wahl des Trägers impliziert eine inszenierte Wirklichkeit und verweist auf ihren Konstruktionscharakter. Die Medien des Archivs bilden keine authentische und unmittelbare Realität ab, sondern sind zahlreichen Auswahlprozessen unterworfen. Vor diesem Hintergrund muss der Prozess der Entstehung und der Archivierung hinterfragt werden. In der heutigen visuell geprägten Kultur, die besonders nachhaltig das kollektive Gedächtnis prägt, ist es umso wichtiger, diese Mechanismen mit einzubeziehen und kritisch zu reflektieren, so dass Veränderungen der (Re-)Präsentationen aufgezeigt werden können.

Die Archivmedien werden durch Kontrolle und Herrschaftsausübung beeinflusst. Eine in diesem Abschnitt verstärkt entscheidende Rolle spielen dabei Selektionsprozesse auf mehreren Ebenen. Dazu gehört auf der einen Seite der Vorgang der Überlieferungsbildung, also die Entscheidungen darüber, was in den Archivraum zur Speicherung gelangt. Auf der anderen Seite wird bereits im Prozess der Übertragung auf das Medium entschieden, welche Inhalte archivierungswürdig sind und welche nicht. Versteht man Archive als Orte der (Re-)Präsentation und Wandlung, dann gerät neben dem medialen Ergebnis das, was eine Gesellschaft über sich archiviert wissen möchte, in den Fokus.<sup>25</sup> Dies bestimmt, in welcher Form Selbstkonstruktionen gegenwärtig und für später erinnert oder aber vergessen werden. In den verschiedenen Prozessen der Erinnerung werden archivierte Aussagen in neuen Zusammenhängen reaktiviert.<sup>26</sup> Doch nichts ist trügerischer als die Möglichkeit der bloßen Wiederholung. Denn das Gespeicherte wird unter anderen Gegebenheiten, in neuen Diskursen, anders verwendet und präsentiert. »Das Archiv ist zunächst das Gesetz dessen, was gesagt werden kann, das System, das das Erscheinen der Aussagen als einzelne Ereignisse beherrscht.«<sup>27</sup>

Damit wird umso deutlicher, dass das Archiv nicht mehr als passiver Ort des Bleibenden, Stablen und Unveränderlichen gedacht werden kann

---

24 Siehe hierzu: Pompe, Hedwig/Scholz, Leander (Hg.), *Archivprozesse. Die Kommunikation der Aufbewahrung*, Köln 2002.

25 Vgl. das Fallbeispiel bei Kaplan, Elisabeth, »We are what we collect, we collect what we are: Archives and the construction of identity«, in: *American Archivist* 63,1 (2000), S. 126–151.

26 Für gedächtnistheoretische Ansätze siehe: Assmann, Jan, *Kulturelles Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992; Assmann, Aleida, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999; Ricœur, Paul, *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen*, München 2000.

27 Foucault, *Archäologie* [wie Anm. 18], S. 187.

– das Archiv als Gesetz des ›Sagbaren und des Sichtbaren‹ weist immer einen aktiven und unmittelbaren Bezug zur gegenwärtigen Realität und zu ihren Veränderungen auf.<sup>28</sup> Die Wechselwirkungen des Archivs und des Archivierten mit der Gegenwart werden in den Beiträgen des letzten Teils des Sammelbandes aufgegriffen.

*Maren Tribukait* fragt in ihrem Beitrag nach den Regeln der Zeigbarkeit, die für die Pressefotografie hinsichtlich des Themas Kriminalität in der Weimarer Republik galten. Es wird beschrieben, wie Fotografien im kollektiven Gedächtnis und in den unterschiedlichsten Speichermedien – von zeitgenössischen Bildagenturen über die moderne Enzyklopädie *Wikipedia* zugänglich sind. Durch die Übertragung des Archivbegriffs auf die Massenmedien macht sie deutlich, wie die materiellen Bedingungen der Bildproduktion, -speicherung und -zirkulation das immaterielle Konstrukt der Zeigbarkeit hervorbringen.

Die ambivalente Rolle des Films als Archivmedium steht im Vordergrund des Beitrages von *Anja Horstmann*. Anhand des Reichsfilmarchivs und am Beispiel eines konkreten Filmprojekts des Nationalsozialismus werden die verschiedenen Rollen des Films in seiner Funktion als Gedächtnis, Archivmedium und als Archiv diskutiert. Dabei wird der Fokus auf die doppelten Auswahlmechanismen gelegt, die erstens bei der Entstehung des Filmes und zweitens bei seiner Archivierung im neuen Filmarchiv eine Rolle spielten, wobei die Nutzung dieses Materials auf die Wandlung des Archivierten verweist.

In seinem Beitrag über das Geheimarchiv des Bialystoker Ghettos und die darin enthaltenen Protokolle und täglichen Meldungen des Judenrats zeigt *Karsten Wilke*, wie diese überlieferten Zeugnisse aus dem Ghetto als Archiv auf mehreren Ebenen zu begreifen sind. Aus den Dokumenten lassen sich einerseits die Interaktionsmuster des Gremiums ablesen, andererseits spiegeln diese zugleich die Selbstbilder und Selbstdeutungen des Bialystoker Judenrats als Notstandsregierung wider, wie dies anhand mehrerer kontextualisierter Beispiele gezeigt wird.

Ausgehend von der Feststellung, dass sich ökonomisch relevantes Wissen nicht schriftlich oder auf andere Weise materiell speichern lässt, konstruiert *Yaman Kouli* in seinem Beitrag die Menschen selbst als archivalisches Speichermedium. Er stellt unterschiedliche Ansätze vor, mit deren Hilfe ein Wissensnetzwerk als Archiv zum Objekt einer Analyse gemacht werden

---

28 Knut Ebeling, »Die Asche des Archivs«, in: ders./George Didi-Hubermann, *Das Archiv brennt* [wie Anm. 7], S. 33–185, S. 47.

kann und zeigt dies beispielhaft an den Konsequenzen der Vertreibung der deutschen Facharbeiter aus Niederschlesien nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Störanfälligkeit dieses hochgradig immateriellen Archivs wird in seinen Ausführungen ebenso deutlich wie die schwierige Erforschung von Wissen außerhalb von materiellen und institutionellen Archivformen.

Der Sammelband endet mit einem praktischen Impuls von *Stefan Sudmann*. Sein Beitrag weist auf eine immer wichtiger werdende Aufgabe der institutionellen Archive hin, mit Material umzugehen, das außerhalb des vorstrukturierten Sammlungsinteresses liegt. Sudmann, der selbst als Archivar tätig ist, regt an, zukünftig die konventionellen Wege zu verlassen und neue zu beschreiten, die es erlauben, im nichtamtlichen Bereich Informationen anders als bisher zu sammeln, das heißt zu »jagen«, zu bewerten und zu archivieren.

## Schlussbemerkung

Stand am Anfang der Einleitung die Vorstellung von Dokumenten in einem Raum, so hat sich dieses Bild des »Gedächtnisses in einer Kiste« aktuell und auf eine andere Weise traurig bewahrheitet: Als im März des Jahres 2009 das Gebäude des Historischen Archivs der Stadt Köln zusammenbrach, fielen alle Kisten und ihre Inhalte durcheinander. In den folgenden Wochen und Monaten bemühten sich unzählige Helfer, die aus den Trümmern geretteten Papiere, Bilder und Gegenstände aus mehreren Jahrhunderten Stadtgeschichte zu bergen, komprimiert in neue Kisten zu packen und diese an andere Verwahrungsorte zu bringen.<sup>29</sup> Das unglücksbedingte Auseinanderreißen von inhaltlichen und chronologischen Zusammenhängen, die zeitlich bedingte Unmöglichkeit einer schnellen fundierten Sortierung und Registrierung des geretteten Archivgutes, die Vernichtung eines institutionellen Archivs und die Verteilung des nunmehr dekontextualisierten Bestandes auf mehrere andere Archive kann noch erweitert werden. Benutzer des Archivs wurden gebeten, auf digitalen Plattformen ihre Abschriften, Bilder und Reproduktionen aus dem Historischen Archiv der Stadt Köln im Internet der wissenschaftlichen Gemeinschaft zur Verfü-

---

29 Johannes Fried, »Was wir über das Mittelalter wissen«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 5. März 2009, <http://www.sueddeutsche.de/kultur/901/460534/text/> (15. Januar 2010).

gung zu stellen.<sup>30</sup> Was auf den ersten Blick wie eine Abkehr vom geheim verwahrten und ortsgebundenen Archiv wirkt, das nun dematerialisiert und weltweit zugänglich ist, verdeutlicht aber wieder die Grenzen des Archivs: Es ist nun der eingeeengte Blick der Nutzerinnen und Nutzer selbst, der bei diesen digitalen Beständen die Auswahl bestimmt. Diese Mechanismen entscheiden letztendlich, welche Dokumente und Träger der Vergangenheit archiviert werden und welche Reste es später ermöglichen, Wirklichkeiten zu rekonstruieren.

Das Beispiel des Historischen Archivs der Stadt Köln zeigt, wie fragil dieses System ist,<sup>31</sup> wie verwundbar dieser Speicher sein kann und welcher Verlust einer Gesellschaft erwachsen kann, die im Extremfall ihre gespeicherten Erzeugnisse, ihre Erinnerungen und somit ihre Vergangenheit verliert.

## Danksagung

Hinter dem Erscheinen eines Sammelbandes stehen kollektive Bemühungen. An erster Stelle bedanken sich die Herausgeberinnen bei Prof. Dr. Martina Kessel, der Sprecherin des Graduiertenkollegs *Archiv – Macht – Wissen* der Universität Bielefeld. In der Planungsphase waren Levke Harders und Ralf Möller beteiligt. Für die Betreuung beim Campus Verlag werden Rebecca Schaarschmidt, für Lektorat und Layout Christian Rapp und Michael Zozmann gedankt. Ganz besonderer Dank gilt nicht zuletzt den Autorinnen und Autoren der Beiträge für die gute Zusammenarbeit.

---

<sup>30</sup> Siehe beispielsweise [www.historischesarchivkoeln.de](http://www.historischesarchivkoeln.de) (15. Januar 2009).

<sup>31</sup> Nicht angesprochen aber politisch wichtiger sind bewusste Aktenvernichtungen, vgl. Belli, Peter, »Quod non est in actis...« Zur strafrechtlichen Folgenlosigkeit der Aktenvernichtungs- und Datenlöschaktionen im Kanzleramt«, in: *Der Archivar* 54 (2001), S. 378ff.

# Simancas – Ein Archiv um die Welt zu regieren?

Archivwissen und Verwaltungshandeln zur Zeit Philipps II.

*Marc-André Grebe*

## Einleitung

Von Philipp II. berichteten bereits die Zeitgenossen, dass in seinem Reich die Sonne nicht mehr untergehe. Mit der Entdeckung der Neuen Welt durch Columbus im Jahr 1492 hatte das spanische Reich eine atlantische, globale Dimension erhalten, die es zu kontrollieren galt. Es stellt sich die Frage, wie die spanischen Habsburger im 16. Jahrhundert ein solch großes Reich regieren konnten, denn es mussten unter anderem die ungeheuren Distanzen zwischen den Kolonien in Übersee und dem europäischen Kontinent überwunden werden.

Eine Antwort auf die Frage nach einem zentralen Mittel der Regierung des Imperiums lautet: Schriftlichkeit. Das Medium der Schrift war das einzige Mittel, die Barrieren von Raum und Zeit innerhalb des Reiches zu überwinden. Den königlichen Archiven kam innerhalb einer solchen Politik eine zentrale Rolle zu. In diesem Aufsatz soll deshalb das Kronarchiv von Simancas als Instrument des sich herausbildenden frühneuzeitlichen Staates hinsichtlich seines Beitrages zur Ausübung von Herrschaft untersucht werden.

In den einleitenden Sätzen sind bereits mehrere Komponenten hervorgehoben worden, die im Folgenden besondere Beachtung finden sollen: Herrschaft, Schriftlichkeit und in Archiven gespeichertes Wissen. Eine wesentliche theoretische Folie zur Untersuchung der Ausübung von Herrschaft in der Frühen Neuzeit liefert die Absolutismus-Debatte.<sup>1</sup> Durch zahlreiche Untersuchungen ist im Rahmen dieser Debatte das lineare Ver-

---

1 Stellvertretend: Henshall, Nicholas, *The Myth of Absolutism: Change and Continuity in Early Modern European Monarchy*, London 1992; Duchhardt, Heinz/Asch, Ronald G. (Hg.), *Der Absolutismus – ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1550–1700)*, Köln u. a. 1996; Reinhard, Wolfgang, »Zusammenfassende Schlussüberlegungen«, in: Lothar Schilling (Hg.), *Absolutismus, ein unersetzliches Forschungskonzept? Eine deutsch-französische Bilanz*, München 2008, S. 229–238.

ständnis der Ausübung von Herrschaft als ein bipolares Oben-Unten-Schema von König und Untertan widerlegt worden.<sup>2</sup> In Bezug auf die Rolle und Funktion von Archiven interessiert in diesem Beitrag deshalb die konkrete Herrschaftspraxis. Die Ausübung von Herrschaft wird dabei im Anschluss an neuere Tendenzen der Forschung als dynamischer und kommunikativer Prozess verstanden, der zwischen verschiedenen Institutionen und Akteuren multipolar ablief, wobei die Kräfteverhältnisse zwischen diesen beständig ausgehandelt werden mussten.<sup>3</sup>

Im Zusammenhang mit Schriftlichkeit spielten außerdem Phänomene wie die Ausprägung neuer Kultur- und Arbeitstechniken in der Sphäre der Verwaltung eine nicht unbeträchtliche Rolle.<sup>4</sup> Vor allem für die Zeit Philipps II. ist die Institutionalisierung und Standardisierung von Geschäftsgängen in den administrativen Organen zu konstatieren und damit einhergehend, beziehungsweise als ein Reflex auf diese Entwicklung, die Herausbildung von Expertentum.

Betrachtet man die Herrschaft der spanischen Könige aus der Perspektive eines Archivs und des Verwaltungsapparates, so ist weiterhin der Faktor Wissen und der Umgang mit diesem von zentraler Bedeutung. Es soll genau beobachtet werden, wer Zugang zu den Wissensbeständen im Archiv hatte, wem er verwehrt wurde und aus welchem Grund. Im An-

2 Schilling, Lothar, »Vom Nutzen und Nachteil eines Mythos«, in: Schilling, *Absolutismus* [wie Anm. 1], S. 25. Es soll dem von Lothar Schilling vorgeschlagenen Ansatz gefolgt werden, sich dem Konzept des Absolutismus von kulturgeschichtlicher Seite aus zu nähern und ihn »konsequent als sozial und kulturell konstruierte Vorstellungswelt« zu analysieren, die wiederum Einfluss auf die Herrschaftspraxis nahm.

3 Siehe zur Diskussion über die adäquate Beschreibung frühneuzeitlicher Herrschaft: Meumann, Markus/Pröve, Ralf, »Die Faszination des Staates und die historische Praxis. Zur Beschreibung von Herrschaftsbeziehungen jenseits teleologischer und dualistischer Begriffsbildungen«, in: Dies. (Hg.), *Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses*, Münster 2004, S. 11–49; Reinhard, Wolfgang, »Zusammenfassung: Staatsbildung durch ›Aushandeln‹«, in: Ronald G. Asch/Dagmar Freist (Hg.), *Staatsbildung als kultureller Prozess. Strukturwandel und Legitimation von Herrschaft in der Frühen Neuzeit*, Köln u. a. 2005, S. 429–438.

4 Brendecke, Arndt, »Papierfluten. Anwachsende Schriftlichkeit als Pluralisierungsfaktor in der Frühen Neuzeit«, in: Mitteilungen des Sonderforschungsbereichs 573 ›Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit‹ 1 (2006), S. 21–30, S. 26, 28; Parker, Geoffrey, *Felipe II*, Madrid 1996, S. 48–64. Unter anderem entstanden im Zuge der administrativen Praxis neue Dokumentenformen wie die *consulta* oder das *billete*, welche der Arbeitsweise und dem Entscheidungsprocedere Philipps II. und seiner Sekretäre angepasst waren.